

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei Zahlung durch die Post 2,50 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. ungewöhnlicher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Postämter od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Wichtiges: Die Ottendorfer Zeitung über deren Namen sich auf 20 Pf., auf der ersten Seite mit 125 Pf. bezahlt.
Wichtiges: Werden an den Verlagsstellen die Spaltenpreise monatlich 10 Pf. in die Geldkassette erhoben.
Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn die Ottendorfer Zeitung durch Krieg od. sonst. ungewöhnlicher Störungen des Betriebes der Zeitung od. d. Beförderungs-Einrichtungen nicht geliefert werden kann, ist ausgeschlossen.

Telegraphisch-Anschluß Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühne, Groß-Okrilla.

Nummer 1

Mittwoch, den 5. Januar 1921

20. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Kriegshinterbliebene,

die für die beschleunigte vorläufige Anerkennung der Hinterbliebenenbeiträge in Frage kommen, werden unter Hinweis auf die in den letzten Tagen durch die Presse gegangene Notiz aufgefordert, ihre Anträge im Rathaus (Kasse) baldigst zu stellen. Die in den Tageszeitungen aufgeführten Unterlagen (Rentenbescheide, Stammtafel, Geburts- und Heiratsurkunden, Lohnbescheinigungen usw.) sind bei der Antragstellung vorzulegen.

Ottendorf-Okrilla, am 3. Januar 1921.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 4. Januar 1921.

In der letzten Gemeindevorstandssitzung wurde vom Vorsitzenden, Herrn Gemeindevorstand Richter mitgeteilt, daß anlässlich der Rathauseinweihung Herr Gärtnerbesitzer Rattig ein Bild und Herr Gemeindevorstand Müller einen Gebrauchsgegenstand überwiesen habe. Der Gemeindevorstand dankt für diese Zuwendungen. In der Konzessionsfrage des Herrn Alfred Scholz, Köbertschänke, wurde das Bedürfnis anerkannt und das Konzessionsgesuch bewilligt. Das Bauvorhaben des Herrn Paul Knöfel, Wohnhausbau auf dem Siedlungsgebiet, wurde unter den üblichen Bedingungen genehmigt. Ein Einbürgerungsgeheiß des Herrn Werkmeister Tischler fand Beförderung. Die Sparsassenrechnung auf 1919 wurde auf Vorschlag des Sparsassenausschusses einstimmig richtig gesprochen, nachdem eine Prüfung durch den vereideten Revisor vorausgegangen war. Der über Besteuerung des reichsfreien Mindesteinkommens aufgestellte Nachtrag zur Gemeindefeuerordnung ist von der Aufsichtsbehörde beanstandet worden, da er in der Höhegrenze erheblich von den Richtlinien des Kreisaußschusses abweicht. Nach längerer Debatte beschloß der Gemeindevorstand, auf seinen früheren Beschlüssen zu beharren. Hieraus erstattete der Vorsitzende Bericht über die bisherigen Verhandlungen wegen Einbeziehung Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Schönburg gehörigen Dörfling, welches bisher erzmert war. Der Prinz ist mit einer Einbeziehung einverstanden, beansprucht aber hinsichtlich der Besteuerung als Forenser eine gewisse Ausnahmestellung, wohingegen er die der Gemeinde obliegende Polizeiaufsicht unter Aufsicht des Gemeindevorstandes ausüben lassen will. Das Gelände ist 63 Hektar groß und mit 761 Grundflächeneinheiten belegt. Die Beschlußfassung über den abzuschließenden Vertrag wurde zunächst ausgesetzt, da mit dem Prinzen wegen des dauerlichen Besitzes verhandelt werden soll. Hierauf gab der Gemeindevorstand sein Einverständnis zur Einrichtung einer Nebenstelle des Zentralarbeitsnachweises für Bauhandwerker im Rathaus. Die Kirchenvorstände von Ottendorf und Grünberg wollen einen Zuschlag zur Grundsteuer erheben, und ersuchen um die dem Gemeindevorstand nach § 17 des Kirchensteuergesetzes obliegende Beschlußfassung. Das betr. Ortsgesetz wurde jedoch mit 10 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Wegen Erhebung eines Zuschlages für die politische Gemeinde wurde der Finanzausschuß mit Vorberatung beauftragt. Wegen des Erwerbes von Land vom Forstflus und Erschließung durch einen Bebauungsplan wurde beschloffen, zunächst durch den Bauausschuß eine Beschäftigung vornehmen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wurde darauf hingewiesen, daß die Städen im inneren Orte besonders an der Kadeburgerstraße geschlagen werden möchten. Die Anregung des Herrn Barthel, Einführung einer Gewerbe- und Luxussteuer wurde dem Finanzausschuß zur Bearbeitung übergeben. Hierauf geheime Sitzung.

Eine ergreifende Feier wurde kürzlich in der Kirche zu Zeithain abgehalten. Superintendent Tiebig ordinierte den Kandidaten der Theologie R. Endler, Sohn des hiesigen Schuldirektors Endler, zum Hilfsgeistlichen am Flüchtlingslager des Roten Kreuzes in Zeithain. Dieses Lager gibt etwa 2500 Deutschen Unterkunft, die, zumeist in Rußland gewesen, von den Russen bei Beginn des Krieges nach Sibirien verschleppt und nun nach Deutschland abgeschoben worden sind. Die meisten sind aus guten Verhältnissen herausgerissen und zu völlig armen Menschen gemacht worden.

Keine Freifahrten für polizeiliche Aufsichtsorgane auf den sächsischen Eisenbahnen. Nach einer Besprechung der Eisenbahngeneraldirektion ist seit dem 1. Januar die Frei-

fahrbegünstigung für Landbauern und Polizeibeamte auf den sächsischen Eisenbahnen weggefallen.

Leppersdorf. Auch unsere Gemeinde will für ihre Gefallenen ein Kriegdenkmal errichten. Dasselbe wird nach einem Entwurfe des Steinmetzmeisters Grimmer, Großdörsdorf, in einheimischen Granit ausgeführt und erhält seinen Standort rechts vor dem Eingang der Kirche. Dieses Symbol des heimlichen Dankes wird für unseren Ort bzw. Friedhof eine schöne Zierde werden und für unsere teuren Geliebten eine dauernde würdige Ehrung darstellen.

Oberlichtenau. Ein recht bedauerlicher Unfall ereignete sich im Walde des Gutbesizers R. Vier Personen, darunter der 10 Jahre alte Schulknabe Otto Voigt von hier, waren mit Roden und Fällsagen von Bäumen beschäftigt. Plötzlich und unerwartet kam ein angerodeter Baum, jedenfalls durch Windstoß, vorzeitig zum Stürzen und traf den kleinen Voigt so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Eine Schuld an dem Unfall trifft niemand, er ist lediglich die Folge eines sehr unglücklichen Zufalles.

Kamenz. In einer der letzten Nächte sind im Nordostertel wieder Einbrecher aufgetreten. Bei einem Bäckermeister erbeuteten sie u. a. eine kleine Menge Mehl, in einer Galtwirtschaft 3 Flaschen Wein, die auf einem offenen Fenster gefunden hatten.

Baunzen. Der Landes-Kriminalpolizei, Brigade Baunzen, gelang es die Täter des am 24. November 1920 an dem Wirtwirt Juchke verübten schweren Verstoßes zu ermitteln. Es sind dies der 32 Jahre alte Brauer Ernst Diebich, der 28 Jahre alte Steinmetz Arthur Wünsche, beide aus Lautewalde, der 19 Jahre alte Arbeiter Martin Wolf aus Ringenhain, der 24 Jahre alte Hausgeschlichter Paul Zimmermann und sein Beiler, der 22 Jahre alte Stubenarbeiter Max Barthel, beide aus Neu-Jehnitz bei Reschwitz. Die vier Eingenannten sind, wie bereits mitgeteilt, verhaftet. Barthel ist noch flüchtig. Der Plan, Juchke zu berauben, dürfte von Diebich ausgegangen sein, der mit Juchke durch Schleihhandelsgeschäfte bekannt war. Die fünf Verbrecher hatten sich nach Verabredung am Abend des 24. November im Gasthaus „Zum Stern“ in Baunzen getroffen und waren auf ihren Fahrrädern nach Großwella gefahren. Dort war Diebich bei den in einem Wusch eingestellten Rädern geblieben, während die vier anderen zu Juchke gegangen waren, mit ihm gezecht, ihn durch ein in sein Getränk geschüttetes Mittel betäubt und dann gefesselt hatten. Juchke ist dabei ums Leben gekommen. Die Räuber hatten dann die Räume nach Geld durchstöbert, waren aber durch das Erwachen der Angehörigen Juchkes gestört und vertrieben worden. Ihre Beute war nur geringe gewesen.

Blasewitz. Einbruchdiebstähle wurden in den letzten Tagen, und zwar in einem Grundstücke auf der Friedrich-August-Straße und vorher in der Deutschen-Kaiser-Allee verübt. In dem einen Falle wurde im Garten ein Blockhaus erbrochen und daraus Wäsche gestohlen. Zum Wegschaffen wurde gleich ein dort befindlicher Handwagen benutzt. In einem anderen Falle wurde Bett- und Leibwäsche im Gesamtwerte von fast 4000 Mark erlangt.

Kiesja. Zu dem Raubmordversuch im Geschäft von Koch ist noch mitzuteilen, daß die Wirtshafterin Martha Domnitzsch ihren schweren Verletzungen bereits kurze Zeit nach der Einlieferung im hiesigen Stadtkrankenhaus erlegen ist.

Mittweida. Die Stadt hat den Betrieb ihres Diamantwerkzeuges am 1. Januar wegen Unrentabilität — die Verluste belaufen sich schon über eine Million Mark — für immer geschlossen. Es ist der Stadt trotz aller Bemühungen nicht gelungen, Käufer für das Werk zu finden. Daran konnte auch der Antrag nichts ändern, das mit Rücksicht auf die neuerliche Heraushebung der Löhne vom Reichskohlenrat die Erhöhung der Kohlenpreise um 13 Mk. für die Tonne genehmigt worden ist.

Sandha. In einer Bodenkammer des Lotschen Hauses auf der hiesigen Hauptstraße fand man den 21jährigen Kaufmann Walter Grönert und das 18jährige Diebstahlsopfer Hildegard Richter mit Schusswunden in den Schläfen, ersterer noch lebend, letztere bereits tot, auf. Die beiden, die ein Liebesverhältnis unterhielten, sind im beiderseitigen Einverständnis in den Tod gegangen, denn auch Grönert starb nach wenigen Stunden.

Die hohen Postgebühren.

Als einst im wundervollen Maien — da Bäume blühen und Menschen freien —, Als Frank und Gulden rasend fliegen, Als Butter und Eier kaum noch zu kriegen, Als Stiefel und Strümpfe unglaublich teuer, Just unerschwinglich die Tabaksteuer Geworden — als nach Erhöhung rief Der republikanische Posttarif —: Da fand ich in alten Papieren verschwiegen Die blaue Zweifennigpostkarte liegen, Die ich Dir nun sende, wie einst im Mai Des Jahres Eintausendneuhundertunddrei.

Die blaue Karte soll Dir sagen Von längst vergang'nen schönen Tagen Da es, wenn sie Dir Kunde brachte, Nur zwei Pfennig Kosten machte, Von Stralau bis Berlin W.W. Einmal für zwei Pfennige Beförderte Herr Kräfte sie Pünktlich und schnell! Wie aber, wie Steht heute um die Pünktlichkeit? Und für den Bez, nicht halb so weif, Beansprucht Sieberts jetzt von mir Das Fünfzehnfache an Gebühr!!! Aus zwei sind dreifig Pfennig worden: Herr Ebert, für Sieberts einen Orden!!!

Schreibt man heut einen kurzen Brief, Der früher für fünf Pfennige lief, Von Treptow bis nach Siemensstadt Man vierzig dafür zu zahlen hat. Was sind, ich bitte Dich, am End' Achthundert lumpige Prozent? Aus fünf sind vierzig Pfennig worden: Herr Ebert, für Sieberts einen Orden!!!

Wie liegt so fern, wie liegt so weit, Die billige, gute, alte Zeit! Für vierzig Pfennig schrieb ich da Vier Briefe nach Amerika An meine liebe, alte Tante, Die kürzlich mir zehn Dollar sandte. Und wenn ich ihr nun danken muß In meinem Brief, „mit Gruß und Kuß“, Zahl ich dafür — 's ist keine Frage! — „Nur“ achtzig Pfennig! — Auslandstage!!! Erzbergers Geiß geht um, geht um Im Reichspostministerium. Aus zehn sind achtzig jetzt geworden: Herr Ebert, für Sieberts einen Orden!!!

Der Beng vorbei, — Der Herbst ist da, Welch' neues Wunder jetzt geschah? Welch' Wunder? — Wer will es ein Wunder nennen Den Vorgang, den wir alle kennen: Das große Schauspiel der Natur, Des „Farbenwechsels“, vollzieht sich nur In der weltentleg'nen, fernem Höl. Der republikanischen D. R. D.! Aus Rot wird Gelb und Grün wird Blau, Aus Grün wird Braun, Blau wird Grau, Nur unsere alte Germania Steht unverändert im Parzer da. Auch an der Krone niemand gedreht — Sie hat ja nur die Farbe gewechselt! Die Marke, die einst so freudig rot, Wird gelb und sahl, wie der bleiche Tod, Und die 40er ist schamrot geworden — Herr Ebert, für Sieberts einen Orden!!!

Die Karte soll Dir Kunde sagen, Von unserer Väter schönen Tagen, Die Karte soll Dir wieder singen Von unerhörten Postordnungen: Die Karte soll — — — leg' sie beiseite, Soll Dir nicht jagen, daß wir pleite! Bewahre sie, ich weiß Du bist, Ein eifriger Philatelist!!! Darüber bin ich zum Poeten geworden: Ich stiftete für Sieberts einen Orden!!!

M. Fr.



Das scheidende Jahr.

Unser 6. Mitarbeiter schreibt:

War es nicht besser als sein Ruf, will sagen: als die allgemeine Stimmung, mit der es empfangen und durch die Hände hindergestellt wurde? Hat nicht mancher unter uns ernstlich geglaubt, dieses zweite Jahr der Revolution würde das Deutsche Reich kaum noch überleben können, es würde es mühe zusammenbrechen, da ihm weder seine äußeren noch seine inneren Feinde Ruhe ließen und seine wirtschaftliche, seine moralische Erstarrung unauflöslich zunehmen schien? Und sind wir nicht doch auch über diesen Berg noch einermäßen glimpflich hinweggekommen? Nicht unbeschadet an Leib und Seele, durchaus nicht, aber doch immer noch mit heller Haut, sonnigen? Dürfen wir, bei einem Rückblick auf 1920, nicht behaupten, daß wir es wohl, vor einem Jahre, mit etwas weniger langer Kurat begrützt hätten, wenn kein willkürlicher Verfall sich hätte voraussehen lassen?

Welken wir nur einige Hauptdaten aus dem überreichen Schatz der Erinnerungen heraus. Da war, in den Frühstunden, in der kritischen Zeit also, da der kommende Frühling die Menschenherzen besonders unruhig zu machen pflegt, der Rapp-Bußsch. Über Nacht schien plötzlich alles wieder in Frage gestellt, was sich seit den blutigen Novembertagen in Deutschland gebildet hatte. Ein Soldat und ein Politiker wollten das Rad der deutschen Geschichte wieder zurückdrehen, weil sie der Überzeugung waren, daß es sonst unauflöslich dem Abgrunde zurollen würde. Sie mühten ihren Versuch sehr bald wieder aufgeben, und wenn auch bisher kaum ein Teilnehmer an dieser Verschwendung gerichtlich bestraft worden ist, wenn auch die letzte Amnestie diese Aufsehung gegen die Weimarer Verfassung mit dem Mantel der Nächstenliebe zugedeckt hat, General v. Lüttich und Generalstaatssekretär Dr. Rapp müssen ihren Vortritt noch in der Verdammnis büßen. Sie haben großes Unheil über Deutschland gebracht, insofern, als ihre Bewegung den Generalstreik und dieser wiederum in Stadt und Land ungezählte Kämpfe auslöste, die sich bald auch gegen die wieder nach Berlin zurückgekehrte reichsmäßige Reichsregierung richteten. Im Ruhrgebiet namentlich kam es zu einer Vielzahl von ausländischen Revolutionären geleiteten kommunistischen Aufstandsbewegungen, die nur durch einen regelrechten militärischen Feldzug niedergeworfen werden konnte. Man half sich mit friedensvertragähnlichen Abmachungen zwischen Regierung und Aufständischen, zu denen die maßgebenden Gewerkschafts- und Parteiführer der Linken hinzugezogen wurden. Daß dabei manderlei Forderungen gestritten wurden, die sich nachher, in ruhigeren Zeiten, nicht durchhalten lassen würden, war bei der nun einmal gegebenen Sachlage schwerlich zu vermeiden. Immerhin ist es gelungen, den Bürgerkrieg, der damals das ganze Reich zu zerschüttern drohte, auf wenige Ausbruchsherde zu beschränken. Es kam die Entwaffnungssaktion, die dann später, infolge des Abkommens von Spa, mit ungleich größerer Entschiedenheit wiederholt wurde und jetzt wohl soweit gediehen ist, daß wir etwaigen neuen Aufstandsgelüsten mit wesentlich größerer Ruhe entgegensehen können. Wenn unsere Arbeiter nicht ständig durch die Vorkämpfer der Moskauer Internationale in Bewegung gehalten würden — man könnte auf einen langsamen, aber doch sicheren Gesundungsprozeß mit Zuversicht rechnen.

Auch mit den Rapp-Rebellen wurde eine Art Friedensvertrag geschlossen, dessen Hauptpunkt in der Zulassung bestand, die verfassungsmäßig vorgesehene Neuwahl zum Reichstage sobald wie nur irgend möglich stattfinden zu lassen. Am 6. Juni wurde das deutsche Volk zur Stimmabgabe aufgefordert, mit dem Ergebnis, daß die sozialdemokratischen Parteien erheblich geschwächt aus dem Wahlkampf hervorgingen. Die Demokraten schmolzen auf ein verhältnismäßig unbedeutendes Häuflein zusammen, während die beiden rechtsstehenden Parteien mit einem stattlichen Vorkam auf dem Kampfplatz erschienen konnten. So groß war die Überraschung, daß es langwierigster, drei Wochen hindurch fortgesetzter Verhandlungen unter den Parteien bedurfte, ehe es gelang, eine neue Regierung zustande zu bringen. Deutsche Volkspartei, Zentrum und Demokraten sprangen in die Breche, während die Sozialdemokraten es vorgezogen, in ihre frühere Oppositionsstellung zurückzuführen. Aber sie verstanden es, ihren einseitigen unmittelbaren Einfluß auf die Regierung lediglich gegen einen mittelbaren einzutauschen, der in der Führung der Geschäfte immer noch sehr stark zum Ausdruck gelangt, während die Last der Verantwortung sich nunmehr wieder ausschließlich auf bürgerliche Schultern verteilt. Das hat naturgemäß zu vielen inneren wie äußeren Schwierigkeiten geführt — der Staatskassen droht bald nach

rechts, bald nach links auszuweichen, weil die berühmte goldene Mittelstraße steilwärtig gar zu schmal wird, und immer seltener kommt es dazu, daß sich gemeinsame Not des Vaterlandes über alle Parteigrenzen hinweg zu einheitlichen Beschlüssen und Handlungen Bahn bricht. Freilich mag man den leitenden Männern, gleichviel ob sie in der Regierung sitzen oder in der Opposition stehen, nachfühlen, daß auch ihr better Wille häufig an der Unmöglichkeit, ihn den gegebenen Verhältnissen anzupassen, scheitern muß. Die wirtschaftliche Not im Lande legt sich lähmend auf jeden Reformweller, im Reich, wie im Staat und in den Gemeinden drohen die Finanzen unter der furchtbaren Last nicht einzuatmender Ausgaben, zum Teil unproduktiver Natur, zusammenzubrechen. Jeweils hat man den Eindruck, daß seine Hand mehr fast genug ist, um die Gewalt des Stromes zu meistern, in dem wir dahintreiben. In ungeschätzlichen Sitzungen quält sich das Reichskabinett mit den Fragen des Tages ab, und der Reichstag weiß bald gar nicht mehr, wie er die ungeheuerlich anwachsenden Aufgaben, die ungemessenen Anforderungen, die aus allen Kreisen des Volkes an ihn herangezogen werden, bewältigen soll. Immer allgemeiner wird die Überzeugung, daß nur eine Revision des Friedensvertrages von Versailles unsere Lage erleichtern kann. Unter der Dringslichkeit dieser Entscheidung treten alle inneren Fragen, so wichtig sie sonst auch sein mögen, weit an Bedeutung zurück.

Ist sie in Spa oder Brüssel oder Genf ihrer Lösung nähergeführt worden? Deutschland kämpft wie ein Ertrinkender um die letzte Rettung. Schon des Hieres hat es nach Strohdämmen gegriffen und ist danach nur um so tiefer in den verderbenbringenden Strudel hineingeraten. Das alte Jahr geht unter dem Zeichen von Sachverständigenverhandlungen zur Ruhe, die uns endlich wenigstens eine Klärung unserer finanziellen internationalen Verpflichtungen bringen sollen. Eine politische Festlegung unseres Verhältnisses zu den Nachbarstaaten ringsum oder gar zu der Resten Welt jenseits des großen Wassers ist noch nicht erfolgt. Die Völkerbundversammlung in Genf hatte nur die Bedeutung eines Propagandagescheites, in dem auf der Gegenseite ein südamerikanischer Kämpfer ausstieg, um dafür unseren früheren Bundesgenossen, Österreich und Bulgarien, Platz zu machen. Herr Wilson, der Vater dieser ganzen Weltfriedensidee, ist inzwischen ein alter Mann geworden. Von seinem Nachfolger dürfen wir eine unbelangene Haltung in allen Fragen der großen Politik erhoffen. Ledigen wir auch noch unter der Ungefährlichkeit unserer stillen Beziehungen und Schwere auch noch die Entscheidung über das endgültige Schicksal von Oberschlesien wie ein Damoklesschwert über unserm Haupt, so scheint doch nach dem Besten das Schlimmste überwunden zu sein — vorausgesetzt allerdings, daß nicht böswillige Geher oder gewissenlose Politiker, die aus neuen Verlegenheiten immer nur dadurch sich herauszuheilen wissen, daß sie alte Konflikte wieder erneuern und verschärfen, abermals die Oberhand gewinnen.

Wie gesagt: Das Jahr 1920 hätte schlimmer enden können, als es geschehen ist. Darin einen Grund zur Freude zu finden, würde von allzu großer Bescheidenheit zeugen. Aber diese Erfahrung darf immerhin dazu anstreifen, um doch dem neuen Jahr einigen Optimismus entgegenzubringen. Auf rasche Fortentwicklung zum Guten dürfen wir uns allerdings bis auf weiteres keine Hoffnung machen. Wir müssen schon zufrieden sein, wenn wir nicht wieder einen Rückschlag in noch schlimmere Vorgangensheiten erleben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichsnotopfer und Reichsschuldbuch. Von zehntausend Seiten wird geschrieben: Die Zahl der bei der Reichsschuldverwaltung eingehenden Anträge auf Übertragung von Schuldbuchforderungen auf das Konto der Reichskasse für Reichsnotopfer nimmt von Tag zu Tag zu. Eine sofortige Friedigung dieser vielen Anträge ist unmöglich. Die Antragsteller werden vielmehr vielfach wochenlang warten müssen, bis sie die für die Finanzkasse bestimmten Beihilfen erhalten. Auch Verfügungen über den Eintrag der Anträge können nur erteilt werden, wenn den Anträgen Verleumdung oder Postkarten beigefügt sind, die mit Freimarken und der vollständigen Adresse des Antragstellers versehen sind. Es empfiehlt sich, die Anträge unter „Einschreiben“ einzufenden und den Postbeamten als Ausweis über die Antragsstellung zu verwenden.

Frankreich protestiert. Dem auswärtigen Amt in Berlin ist vom französischen Botschafter eine Note der

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Wetterereignisse.

* Frankreich droht mit Zwangsmitteln gegen Deutschland, wenn dieses den Friedensvertrag nicht zeitlos erfüllt.
* Die Ernennung des bisherigen Ministerialdirektors im Reichsfinanzministerium Dr. Japs als Nachfolger des Staatssekretärs Dr. Mölle ist erfolgt.
* In Berlin starb der bekannte Reichstagsabgeordnete und Gewerkschaftsführer Karl Legien, in Köln der ebenso bekannte frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete Oberlandesgerichtsrat a. D. Korren.
* Das Strafverfahren gegen den Hauptmann Eugen v. Kessel ist nunmehr auf Antrag seines Verteidigers durch Beschluß der I. Strafkammer des Landgerichts Berlin auf Grund des Amnestiegesetzes vom 4. August 1920 eingestellt worden.

französischen Regierung überreicht worden, in der Beschwerde über die Einstellung der deutschen Ausgleichszahlungen erhoben und die Einstellung als Verletzung des Friedensvertrages bezeichnet wird. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß sich die Reichsregierung bei ihrer Entscheidung auf eine Bestimmung des Friedensvertrages gestützt hat. Artikel 251 gibt Deutschland das Recht, einen Vorrang der für seine Versorgung mit Lebensmitteln notwendigen Kosten vor den übrigen Leistungen aus dem Friedensvertrag in Anspruch zu nehmen.

Untersuchungsausschuss gegen den Danziger Senat. Dem Danziger Volkstage ist ein Antrag der Unabhängigen und der Polen zugegangen, die verlangen, daß gegen den Senat ein selbstgegründeter Untersuchungsausschuss eingesetzt wird, weil der Senat gegen die Vorschriften der Verfassung eine Anleihe von 10 Millionen Mark aufgenommen hat. Nach einer Erklärung des Senats war die Aufnahme dieser Anleihe notwendig, um für 8000 Danziger Staatsarbeiter Löhne zu schaffen.

Amerika. **Blindwärtiger Teufelsbesuch.** Gewisse Kreise der Vereinigten Staaten haben noch immer Antipathie gegen Deutschland, wie das kürzlich wieder in Jacksonville in Erscheinung trat. Der Kaufmann John Blüsch hatte sich bei verschiedenen Zeitungen über die fortwährende Anwendung des Wortes Hunnen für die Deutschen beklagt. Als die Zeitungen den Brief bekamen, wurde Blüsch von einer Volksmenge aus dem Laden geschleppt, gefesselt und gefesselt in ein Automobil geworfen und durch die Stadt geführt. Das Automobil trug die Aufschrift: „Herr John Blüsch-Hunne“.

Wien. Ein Kabinetsrat wird sich mit den Schritten der Regierung wegen Beilegung des Anschlußvertrages an Deutschland beschäftigen.

Rom. Die die Blätter melden, hat General Cavaglia die nach Rom führenden Eisenbahnlinien sowie die Telegraphen- und Telephonleitungen unterbrechen lassen.

Bedauerliche Mordeloligkeit.

Wingreifen der deutschen Behörden.
In der letzten Zeit häufen sich die Klagen über das Auftreten von Vereinigungen, die unter dem Mantel der Wohlfahrtsvereine und der Wohlthätigkeit sich mit Witten an das Ausland wenden. Vielfach handelt es sich dabei um Vereinigungen, die nach keiner Richtung als berechtigt angesehen werden können, als Vorkämpfer der deutschen Wohlfahrtsvereine im Ausland aufzutreten. Auch befinden sie sich sehr häufig nicht im Besitz der auf Grund der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1917 erforderlichen Genehmigung zu derartigen Sammlungen. Mit Bedauern muß dabei festgestellt werden, daß diese Vereinigungen sich nicht nur an die Auslandsdeutschen, sondern in einigen Fällen sogar in französischer, englischer, spanischer Sprache an die fremden Landesangehörigen selbst wenden. Die Unternehmer scheinen sich nicht klar darüber zu sein, wie sehr sie durch diese wuchernden Veteleien das Ansehen des Deutschen im Ausland schädigen. Wie wenig sie sich dessen bewußt sind, geht daraus hervor, daß sie naiverweise vielfach noch die Hilfe der deutschen Konsuln für ihre Zwecke in Anspruch zu nehmen versuchen.
Die zuständigen Behörden sind ersucht worden, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen die gefangenzeichneten Vereine und Unternehmer einzuschreiten.

Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikaner von Emma Siehl.
(Nachdruck verboten.)

Der Tod des alten Jonas Anskott hatte viel von sich reden gemacht. Obwohl die beiden Familien nur wenige Meilen entfernt lebten, hatte doch niemals der geringste Verkehr zwischen ihnen stattgefunden, und Eugen würde sicherlich mit stolzer Verachtung jede Einladung zurückgewiesen haben, die etwa von „Erstlings“ an ihn ergangen wäre. Jetzt aber ließ er sich gerne mit der Erbschaft seines Onkels nieder, und das man gerade ihn als den Glücklichen bezeichnete, der ohne Zweifel auf die Spur der verfluchten Willon geraten würde, schmeichelte seiner Gütlichkeit nicht wenig und schien ihm wie ein gutes Omen für sein künftiges Glück. Das man aber auch gerade ihm jenen Reichtum gönnte, war ein schöner Beweis für die Achtung und Liebe, deren sich der junge Diktator von Seiten aller, die ihn kannten, zu erfreuen hatte.

Jedermann erwartete mit Bestimmtheit, Eugen werde noch vor seiner Berufung nach New Orleans die Hand der schönen Mildora Durand begehren, und die Frau Generalin leistete diesem, ihrem schätzbarsten Herzenswunsch selbstverständlich jeglichen Vorkauf. Konnte sie sich denn eine willkommeneren Schwiegertochter wünschen, als die reiche Erbin?

Der junge Mann schien übrigens solchen Gedanken selbst nicht ernstlich abgeneigt. Die reizende Kreolin übte einen eigenartigen Zauber auf ihn aus; er war vielleicht weit mehr von ihrer Schönheit gefesselt, als eigentlich in sie verliebt. Ihre Entscheidung fesselte ihn, solange er in ihrer Nähe weilte, er vermied sie jedoch nicht, wenn sie ihm ferne war; sie war eben ganz anders als die übrigen jungen Damen, denen er in der vornehmen Gesellschaft begegnete und der Ruf ihres bedeutenden Vermögens und ihre absolute Unabhängigkeit und doch verwaltete Stellung wog einen unwiderstehlichen Reiz auf ihre Person. Es mochte ihr mit Eugen vielleicht ähnlich gehen; sie zeichnete ihn vor allen anderen jungen Männern aus und schien nur

bemüht zu sein, ihn zu beglücken, wenn er an ihrer Seite erschien.

Das Wunder, wenn sich beide für einander geschaffen glaubten, wenn sich Eugen Donald zum Bräutigam der schönen Durand bestimmt hielt?

„Sie sind entschieden verliebt“, dachte die Generalin bei sich selbst, als die beiden großen Kinder wieder einmal sich von ihr verabschiedeten und eine gemeinsame Promenade angetreten hatten. „Mit Freuden würde ich meinen Kindern nach dem Schicksal folgen, nur möchte ich um des Klimas willen, daß Eugen nicht im Frühjahr, sondern erst im Herbst nach New Orleans berufen würde.“

Die kleine Durand war schon genug. Ihrem jungen Freunde anzubieten, daß er nicht in den Offiziersquartieren in der Stadt, sondern in ihrem eigenen Hause Wohnung nehme. Die alten freigegebenen Sklaven der Familie registrierten dort mit unbeschränkter Vollmacht, und wenn auch Mildoras Reichtum jeden Luxus gekostete, hatte Frau Dista gleichwohl bei sich beschließen, dieser Dienstbotenwirtschaft ein Ende zu machen und das Regiment des Hauses künftig in ihre Hand zu nehmen.

„Ist Eugen nur einmal dort heimlich geworden“, dachte sie bei sich, „und hat er nur erst die große Annehmlichkeit eines eigenen Besites kennen gelernt, so möchte er nicht mein Sohn sein, wollte er es anders denn als Herr des Hauses wieder verlassen.“

Ein Wochen am Fenster unterbrach ihre Selbstbetrachtung, und da sie neugierig in den Hofraum hinaussah, bemerkte sie eine unsaubere, in Lumpen gekleidete Figur, wie sie zu Hunderten von armen Wandernden die Städte und Dörfer Amerikas durchziehen und Kinder und Frauen oft in gemaltigen Schreden versetzen.

Auch für die Bewohner von „Bogelicht“ wäre dieser Bettler ein sehr unwillkommener Gast gewesen, hätte nicht das scharfe Auge der Frau Generalin in ihm einen guten Freund erkannt. Sofort öffnete sie das Fenster und lud ihn lächelnd ärgerlich an: „Was wollt Ihr hier? Macht das Ihr fortkommt!“

„Wollen gefälligst verscheln. Euer Gnaden, bin ein armer Reisender und von allem entblößt. Wollen Euer Gnaden mir nicht etwas schenken?“

Sie blinnte vor sich die beiden Wege entlang, die vom Garten und der Straße her gegen das Haus führten, und sah auch nicht minder behutsam in ihr Zimmer zurück.

„Wir sind allein, niemand wird uns belauschen“, flüsterte sie durch das geöffnete Fenster. „Was bringen Sie? Haben Sie etwas entdeckt?“

Hall verblüdete sein plötzliches Hochzeitsabenteuer mit allen Nebenständen und fand in der Generalin eine würdevolle Zuhörerin, die zwar mit Spannung, doch aber ohne ihn zu unterbrechen, das Ende abwartete.

Im Laufe der Geschichte stieg öfters ein leises Rot der Hoffnung in ihren Wangen auf, das alsbald wieder stolzer Blässe der Enttäuschung wich. „Der alte Herr!“ sprach sie mit schmerzlicher Entrüstung, „wie kann man in so hohem Alter und ohne direkte Familie ein großes Vermögen in solcher Weise dem Zufall preisgeben!“

„Wären gnädige Frau also wirklich noch immer an die Erfüllung des Wunsches?“

„O sicherlich, das junge Mädchen, das bei seinem Tode zugegen war, gestand ganz offen, wie er sich abgemüht hatte, sein Geheimnis zu verraten, und deshalb bleibe ich bei meiner Meinung, der Schatz sei im Hause versteckt.“

„Es war immerhin ein Glück für Sie, Frau Generalin, daß der bewachte Schatz nicht, wie man vermutete, in jener Gruft lag, denn obzwar es mir leicht wurde, Frau Dista Anskott und ihren Schwiegerohn über die Liebe zu täuschen, in Sachen des Geldes, glaube ich, wären sie nicht so leichtgläubig und selbst mit Hochgehör und Gespenstern nicht allzufachsel in die Irren zu jagen gewesen.“

„Die alte Einköln ist ein widerlich gemeines Weib; nun, ich hoffe, daß Sie wiederkommen, soll einige Klarheit in die Sache kommen.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Kampf um die Selbstschutzorganisationen.

Neue deutsche Note an die Entente.

Die Note des Auswärtigen Amtes, die den Vorsitzenden des interalliierten Überwachungskomitees für das Land... General Koller, übergeben worden ist, weist zunächst darauf hin, daß Artikel 178 des Friedensvertrages nicht alle Maßnahmen unterläßt, die eine Mobilmachung erleichtern können, sondern nur solche, die auf diese Zwecke abzielen. Daß dies bei dem Zusammenbruch der Bürger zum Selbstschutz der Fall sei, könne nicht ausgegeben werden. Die Regierung müsse daher an ihrer Auffassung festhalten, daß die Bildung oder Auflösung von Selbstschutzorganisationen, die einen militärischen Charakter haben, eine innere Angelegenheit Deutschlands ist. Die Note nimmt sodann auf Bayern Bezug und erklärt, daß die früheren Bestimmungen, wonach die Einwohnervorwehren Bayerns...

Die Einwohnervorwehren Bayerns
In Folge von Unruhen die Fühlungnahme mit den militärischen Stellen... Die Note stellt fest, daß bis jetzt an Waffen, die nicht Selbstschutzorganisationen gehörten, im ganzen 791 Gewehre, 1133 Maschinenpistolen und sonstige Waffengeräte, 9133 Maschinenpistolen, 1878 730 Gewehre, Karabiner und Pistolen abgegeben wurden. In der Hauptstadt seien sie auch schon zur Verhinderung gebracht. Außerdem sind auf Grund des Entlassungsgesetzes vom 7. August 8404 Maschinenpistolen und 801 663 Gewehre angemeldet worden. In diesen Zahlen ist die Einweisung der Selbstschutzorganisationen enthalten. Die weitere Einleitung der letzten Waffen der Selbstschutzorganisationen sei im Gange, und die deutsche Regierung werde auch weiter alles tun, um die in ihrer Note vom 9. Dezember angegebenen Termine einzuhalten.

Kommunistische Gefahr für Deutschland
Bemerkend sei, können leider nicht als zureichend bezeichnet werden. Aus der Zahl der in Bayern abgegebenen kommunistischen Waffen könne keineswegs gefolgert werden, daß bei einmaligen Unruhen die Zahl der Kämpfer nicht über die kommunistischen Wähler hinausgehen würde. Gelänge es den radikalen Elementen, die Straße aufzurufen, so müßte es weit größerer Masse gerechnet werden. Die Gefahr wachse mit der wirtschaftlichen Not, die gegen Ende des Wirtschaftsjahres in besonders bedenklichem Grade zunimmt.

Religiöse Waffengabe.
Die Note stellt fest, daß bis jetzt an Waffen, die nicht Selbstschutzorganisationen gehörten, im ganzen 791 Gewehre, 1133 Maschinenpistolen und sonstige Waffengeräte, 9133 Maschinenpistolen, 1878 730 Gewehre, Karabiner und Pistolen abgegeben wurden. In der Hauptstadt seien sie auch schon zur Verhinderung gebracht. Außerdem sind auf Grund des Entlassungsgesetzes vom 7. August 8404 Maschinenpistolen und 801 663 Gewehre angemeldet worden. In diesen Zahlen ist die Einweisung der Selbstschutzorganisationen enthalten. Die weitere Einleitung der letzten Waffen der Selbstschutzorganisationen sei im Gange, und die deutsche Regierung werde auch weiter alles tun, um die in ihrer Note vom 9. Dezember angegebenen Termine einzuhalten.

Für heut und morgen.

Erleichterte Einfuhr von Liebesgaben. Die Einfuhr von Liebesgaben zu erleichtern, bezweckt eine besondere Verfügung des Reichsministers der Finanzen. Wenn geltende für Verwandte und Bekannte in Deutschland Liebesgaben mitbringen, so sollen sie, wenn es irgend möglich ist, sofort beim Grenzgangsammt abgefertigt werden. Fragt sich bei der Abfertigung eine hinreichende Sicherheit, so kann das Grenzgangsammt die Liebesgaben sofort abgeben lassen. Wenn die Zollbehörde zwar keine Zweifel an der Echtheit der Sendung als Liebesgabe hat, aber eine Ergänzung der Belege oder aus besonderen Gründen eine Nachprüfung für erforderlich hält, so hat das Grenzgangsammt entweder den Beauftragten des Empfängers oder den Absender zu veranlassen, für die Ergänzung des Nachweises Sorge zu tragen. Gegebenenfalls kann dann eine Sicherstellung der Gefälle verlangt werden.

Freigabe der von Frankreich beschlagnahmten Wertbriefe. Die während des Krieges von französischen militärischen Behörden beschlagnahmten gewöhnlichen, eingeschriebenen und Wertbriefe werden jetzt vom französischen...

Kriegsministerium zur weiteren Behandlung an den Sequester abgegeben. Die Absender oder Empfänger können Gesuche um Freigabe solcher Sendungen „an die Geschichtsstelle für deutsche Güter, Rechte und Interessen in Frankreich“ richten; die Anfragen sind der Kurierabfertigungstelle des Auswärtigen Amtes, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 75* zur Weiterbeförderung zu übermitteln. Für die Nachforschungen würden folgende Angaben zu machen sein: Name des Absenders und des Empfängers, Inhalt der Sendung, wenn möglich die Aufgabennummer und die Bezeichnung der Aufgabepostanstalt.

Alle Monate Neujahr.

Der Jahresanfang im Wandel der Zeiten.

Von links her wird häufig die Ansicht geäußert, daß der Umsturz vom 9. November 1918 kein richtiger Umsturz gewesen sei, da er viel zu viel unangewandt gelassen habe. Demen, die so sprechen, pflegt die große französische Revolution als nachahmenswertes Beispiel vorzuführen; die Revolution, die sogar einen anderen Kalender einführt. Aber auch diese arbeitslose Umwälzung mußte gar manche ehrwürdige Einrichtung unangefast lassen. Der Lauf der Erde um die Sonne konnte sie weder verlangsamen noch verlängern und die Einteilung des Jahres, den Tag zu vierundzwanzig Stunden, die Stunde zu sechszig Minuten, mußte sie wohl oder übel beibehalten. Diese Einteilung kommt von den alten Babyloniern und läßt sich auf Naturgesetze, die kein Umsturz, er sei noch so gewalttätig und umwälzend, heilen kann. Dagegen änderte die französische Revolution die Einteilung des Jahres. Die Monate bekamen andere Namen, die siebenköpfige Woche wurde der sechsköpfigen Woche weichen und zum Jahresanfang wurde die Herbst-Tag- und-Nachtgleiche, der 22. September, gemacht.

In Frankreich, der ersten Republik, feierte man also Neujahr am 22. September. Die am 9. November 1918 geborene deutsche Republik benehmt aber wie das Deutsche Kaiserreich, die deutschen Königreiche und die deutschen Fürstentümer das Neujahr am 1. Januar. So große Neigung zu Neuschöpfungen die deutsche Republik auch besitzt und zum Teil noch vertritt, den Kalender umzumodeln, davon hat sie selbst in ihren bewegtesten Tagen nicht gedacht. Die kirchlichen Feste blieben von aller Neuerungskraft unberührt. Nur dem Neujahr wollte man hier und da zuleben gehen, und im Gebiete des Reichs die Sachen hat man längst das Fest der heiligen drei Könige, das sogenannte Heiligenkönigstag, und den Heiligens-Buchtag für abgestoßen erklärt. Das aber wäre in den nächsten Jahren auch ohne den Umsturz vom 9. November 1918 geblieben. Vor dem Kalender hat, wie gesagt, dieser Umsturz eckigrechtvoll Halt gemacht, und so haben wir, wie bisher, Neujahr am 1. Januar. Und doch ist gerade das Neujahrstfest dochjenige Fest, über dessen Abaraumung man am längsten geschwätzt hat, und das, wenn man alle Hüter der Erde und alle Religionsgemeinschaften in Betracht zieht, an den verdienstlichsten Tagen des Jahres gefeiert wird. Neujahr gibt es, von diesem Gesichtspunkte aus gewürdigt, mindestens in jedem Monat des Jahres einmal.

In Europa allein hat man vier Neujahrstage: außer dem auf den 1. Januar fallenden das der griechisch-orthodoxen Kirche, das gegenwärtig am 13. Januar gefeiert wird, das der Juden und das der Mohammedaner. Weit mehr Neujahrstage werden in Asien begangen. Namentlich in Ostindien und in Palästina mit seinen zahlreichen christlichen Seiten steht es in dieser Beziehung sehr dumm aus. Von anderen Tagen abgesehen, sind dort der 1. August, der 1. September und der 1. Oktober Neujahrstage. Den 1. Januar als Neujahrstag haben die Christen von ihren Vorgängern, den Römern übernommen. Die Römer feierten zunächst Neujahr am 1. März und später am 1. Januar. Die Republik Venedig hielt, bis sie von den Franzosen aus der Reihe der Staaten gestrichen wurde, am 1. März als Jahresbeginn unerschütterlich fest. In England haben die Protestanten bis zur Einführung des gregorianischen Kalenders, die erst im Jahre 1752 geschah, Neujahr am 25. März gefeiert, während die Katholiken in England bis zu diesem Jahre das Weihnachtsfest auch als Neujahrstfest begingen. Auch in Deutschland hat bis ins 16. Jahrhundert hinein in vielen Gegenden der 25. Dezember auch als Neujahrstag gegolten.

Von Nah und fern.

Neue Banknoten. In der nächsten Zeit werden neue Reichsbanknoten zu 100, 50 und 10 Mark ausgegeben werden. Die Ausgabe der Kupferdrucknote zu 50 Mark war...

bereits für das Jahr 1916 geplant und vorbereitet, konnte jedoch wegen der Kriegsverhältnisse nicht benutzt werden. Die Entwürfe zu den Bankdrucknoten zu 100 und 10 Mark sind neueren Datums.

Das Gaff verfallbar. Die Befürchtungen, das Gaff könnte so weit zutiefen, daß der Stettiner Schiffverkehr dadurch gehemmt würde, haben sich nicht erfüllt. Die Dampferverbindungen werden aufrechterhalten, und überhaupt sind seit 20 Jahren keine Störungen im Seeverkehr wegen Vereisung eingetreten.

Striktes Karnevalsverbot. Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat die Abhaltung öffentlicher karnevalistischer Veranstaltungen jeder Art während des Winterhalbjahres 1920/21 verboten. Auch in geschlossenen Gesellschaften dürfen karnevalistische Abzeichen nicht getragen und Karnevalslieder nicht gesungen werden, soweit die Veranstaltungen in öffentlichen Lokalen stattfinden. Das Ausstellen, Festhalten und der Verkauf von Masken, Kostümen und sonstigen karnevalistischen Gegenständen ist untersagt.

Der Cotta-Prozess vor dem Oberlandesgericht? Zu dem Urteil im Kampfe um den dritten Band von „Meyers Erinnerungen“ wird einem Münchener Blatte mitgeteilt, daß die Verlagshandlung Cotta den Prozeß an das Oberlandesgericht weitergehen lassen wird; wenn die Gegenpartei nicht auf einen lokalen Vergleichsvorschlag eingehe, den ihr die Firma Cotta zu unterbreiten beabsichtigt.

Ein drahtloses Konzert der Funkstation Königs- wasserhausen. Die Großfunkstation Königswasserhausen hatte allen Luftsprechstationen im Umkreis von 500 Kilometern angekündigt, daß sie ihnen ein Konzert drahtlos übermitteln werde. Das Konzert, das durch Zusammenspiel von Harmonium und Geige veranstaltet wurde, begann pünktlich zur festgesetzten Stunde. Der Erfolg war durchaus zufriedenstellend. Von sämtlichen Luftsprechstationen wurde berichtet, daß sie die Musik deutlich hörten.

Überfall auf ein Pfarrhaus. In Kreisitz bei Mühlberg wurde ein etwas einarmig liegendes Pfarrhaus abends von Banditen überfallen, die den Pfarrer, als er sie von der Tür zurückdrängen wollte, durch Schüsse verwundeten. Die Banditen flüchteten, als die Dorfsinassen auf das Schließen herbeizusteuerten.

Großer Schmugdiebstahl. Für 100 000 Mark Fälschungsgeld und Familienvermögen gestohlen wurden der Frein Rita zu Busch auf Schloß Neudorf in der Provinz. Unter den gestohlenen Sachen befanden sich wertvolle Brillantenbesetzte Schmuckstücke der Königin von Schweden und der früheren deutschen Kaiserin.

Holländische Hilfe für deutsche Kinder. Damen der angesehensten Kreise Hollands veranstalteten im Haag ausanlaß der noleidenden Kinder in Deutschland eine Aufführung. Der Bräutigam der Aderlande war zu der Feier erschienen. Die englische Dichterin Geelg Sharp, die lobend aus Deutschland gekommen war, schickte die türkische Rot der unterernährten deutschen Kinder. Das Fest erbrachte einen Reinerwerb von 5000 holländischen Gulden, also über 100 000 Mark.

Fulda. Auf der Landstraße Fulda-Neubof stürzte infolge Missetats das Automobil des Arztes Dr. Villertius aus Neubof die Böschung hinab. Der Arzt war sofort tot.

Breda. Der Sohn des hiesigen Bahnarzes Gieber fuhr auf der Nobelbahn von der Brins-Deinrich-Baude nach der Schlingelbaude gegen eine Breiterwand und wurde auf der Stelle getötet.

Gerichtshalle.

Zwei Mörder zum Tode verurteilt. Das Volksgeschicht zu Memmingen hat eine zwöschköpfige Räuber- und Mörderbande, Arbeiter von 21 bis 25 Jahren, die in der Gegend von Wassenhausen bei Mündelsheim in Bausch-Schwaben in vergangenen Sommer und Herbst gehauert hatten, abgeurteilt. Vier von ihnen haben einen 70jährigen Privatmann wegen 12 Mark, die sie erbeuteten, umgebracht. Wegen Raubmordes wurden der Kaiserliche Beamte Stark und der Schuhmacher Busch zum Tode verurteilt. Die anderen erhielten 2½ bis 12 Jahre Zuchthaus.

100 000 Mark Geldstrafe für Viehstammungel. Das Bundesgericht in Meve verurteilte die Landwirte Luch und Derksen wegen Viehstammungel zu je einem Jahr Gefängnis und 100 000 und 50 000 Mark Geldstrafe.

Eine Strafe von 1½ Millionen Mark. Vom Schöffengericht Breda wurde der Händler Robert Aussenburger aus St. Armiter zu 1½ Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, weil er 4½ Mio. Mark in die Schweiz verschoben wollte.

Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Emund Giebel. (Nachdruck verboten.)

Daß sprach die gleiche Hoffnung aus und wurde hiermit etabliert.

Es war auch wirklich höchste Zeit, die Unterhaltung abbrechen, denn Frau Heinrich Linstott kam in diesem Augenblick aus einer Seitentüre in das Zimmer der Generalin.

„Sie ist in der Tat ein allersüßstes Mädchen“, sagte im selben Augenblick Eugen Linstott zu seiner hübschen Gefährtin, die soeben mit ihrem Phaeton am Rande des Waldes abbog und längs des Ufers dem Laufe des Olyo folgte. Er ritt ihr nicht zur Seite.

„Welche Sorte von Schönheit?“
„Ach, kein eigentlicher Stil, meine Dame, sie ist ein armes, lang erkranktes Geschöpf!“

Die verwöhnte Erbin zuckte verächtlich die Achseln.
„Sie fordert unwillkürlich jeden Kavalleren auf, im Notfall die Waffen für sie zu ergreifen. — man kann nicht anders, man muß sie bewundern.“

„Ruh? Je nun, sie wird Ihnen vielleicht gerade so pikant sein, wie mir Leutnant Corwin; ich finde sein Reuteres ebenso reichend als unübersehlich.“ Das sprach die kleine Hofet mit einem Seitenblick nach ihrem Begleiter.

„Es werden doch Corwin nicht begrenztenwert finden, Jidora? Was hält Ihnen nur bei? Corwin ist ein ganz mittelmäßiger Mensch, der es nie zu einem hohen Grade in seinem Grade bringen dürfte, wir gerät er wenigstens nicht.“

„Das glaube ich“, lachte sie mutwillig. „es geht Ihnen mit Corwin, wie mir mit Ihrer sinnigen Schönheit. Note Haare, nicht wahr?“

„Goldene Haare, nicht rot, pure Gold!“

„Und nicht durchsichtig! Wai, ich mag diese franten Schönheit des Nordens nicht leiden!“

„Ich eigentlich auch nicht“, gab Eugen entgegen und ließ seine Blicke bewundernd auf dem rofigen Gesicht des kräftigen Mädchens ruhen. Wie kam es doch, daß er sich nicht schon lange den Besitz dieser blendend weißen Hand geföhrt? Daß er kein Verlangen getragen hatte, diese vollen Lippen zu küssen? War es wiederum die Wahrheit einer alten Erfahrung, daß Verächte, die man mühelos pfeifen kann, nicht reizen? Oder war er ihres Besitzes schon so gewiß, daß ihm die Möglichkeit nicht befiel, es könnte doch ein anderer kommen, sie ihm zu rauben? Nein, nichts von alledem. In Eugens Brust schlug ein warmes, für alles Gute hoch begeistertes Herz! Er ließ sich nicht von sinnlichen Vorzügen blenden, er verlangte von seiner einstigen Gefährtin mehr als nur äußere Schönheit und gewandte Formen. Ob aber Jidora tief empfinden, ob sie ernstlich lieben konnte, schien ihm zweifelhaft und einzig die Oberflächlichkeit hatte ihn bisher von jeder entscheidenden Annäherung zurückgehalten.

Jetzt bog ihr Wagen um die Ecke und „Steinhau“ war in Sicht, so schwarz, toll und düster, daß es die junge Durand bei seinem Anblick fröstelte.

„Mein Gott! Augen! Dies ist ein lebendiges Grab, ein Aufenthalt für Geipenster und Degen! Ich fürchte mich, hineinzugehen.“

„Offentlich sehen Sie mein „Gretchen“ hier draußen, ich will sie zum Wagen herkommen lassen.“

Damit fleg er vom Pferde ab, warf Jidoras schwarzem Diener, der rückwärts auf ihrem Wagen saß, die Flegel zu und trat in das Haus. Er vernahm es abschließend, den reichen, vornehm erzogenen Mädchen einen Einblick in die trostlose Kammer seiner Verwandten zu gewähren. Als aber auf sein erstes, lautes Klopfen keine Antwort erfolgte, gab er zum zweitenmal sein Verlangen nach Einlaß deutlich zu erkennen.

„Ihre Schönheit schläft“, sprach Jidora mit köhnlich verzogenen Lippen, „der Eintritt ist verboten!“
Lauter und lauter wiederholte Eugen sein ungeschicktes Bitten. „Dum, dum, dum“, dröhnte es durch ganze Haus.

Gnädig erschien eine alte, unsaubere Frau unter der Haustüre und sah misstrauisch, fast drohend nach den Ankömmlingen.

Eugen zog den Hut ab; seine natürliche Ritterlichkeit versagte seinem weiblichen Wesen diesen Gruß. Jidora starrte mit weit offenen Augen nach der Alten, deren Ausblick unwillkürlich an Jauderinnen und Herzen erinnerte.

„Ist Ihre Tochter zu Hause?“ fragte der Offizier ebenso artig als freundlich. Frau Linstott schien jedoch diese Frage zu überhören, sie wußte leider selbst nicht, wo sich Barbara herumtrieb, und war noch weniger geneigt, Fremde in dieses mühsame Geheimnis einzuwöhnen.

„Wünschen Sie etwas von ihr?“ fragte sie höflich, aber zurückhaltend entgegen.

„Ich möchte Sie nur gerne dieser jungen Dame vorstellen!“

Frau David Linstott sah flammernd Blicke nach dem Phaeton. O diese reichen Leute! Welch ein prächtiger Diamant funkelte am der Hand des vornehmen Mädchens! Sie haben alles, alles, diese Reichen, was ihr Herz begehrt! Und wir? Jonas hat auch Edelsteine hinterlassen, aber wo möchten sie sein?

Eugen mußte seine Bitte wiederholen, die über jene Selbstbetrachtung nötig überhört worden war.

„Ist Ihre Tochter nicht zu Hause?“

„Meine Tochter? Ei, die ist ja verheiratet! Gestern Abend hat sie sich verlobt. Seht, da kommt just ihr Mann, veranlaßt von der Arbeit.“

Eugen folgte der angegebenen Richtung und bemerkte eine hübsche, zwerghafte Gestalt, die sich gegen das Haus bewegte. Er erblökte.

Ein Mädchen, wie seine „Margareta“, mit solch einem Menschen sich zusammen zu denken! Er mochte vielleicht ein guter Kerl sein! Vielleicht sogar wirklich so genug für sie! Er verbeugte sich höflich vor Frau Linstott und kehrte zu dem Wagen zurück. (Fortsetzung folgt)



Gasthof zum schwarzen Ross

Donnerstag, den 6. Januar, nachm. halb 3 Uhr

Aufführung

der Kinder des Kindergottesdienstes

Abends 8 Uhr nur für Erwachsene.

Kinder haben abends nur in Ausnahmefällen und in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Eintrittspreis nach Belieben

Körners Restaurant.

Mittwoch, den 5. Januar abends 8 Uhr

Rinaldo-Rinaldini

In vier Akten.

Sämtliche Zeitschriften

Berliner Illustrierte Zeitung Buch für Alle Dagein Dies Blatt gehört der Hausfrau Dresdner Hausfrau Deutsch-Wäsche u. Handarbeitsztg. fürs Haus Nach Feierabend Gartenlaube Der gemütliche Sachse Die Wäsche-Zeitung Das Kränzchen	wie Modenzeitung für deutsches Haus Mode und Haus Elegante Mode Große Modenwelt Deutsche Modenzeitung Mädchenpost Der Nachbar Der Pilger Lehrmeister für Gartenbau usw. häuslicher Ratgeber Die Woche Neuer deutscher Volksfreund
---	---

liefert prompt und sendet ins Haus

Hermann Rühle,

Buchhandlung.

Für Landwirte!

Neuanlagen u. Reparaturen

für sämtliche

landwirtschaftliche Maschinenbetriebe

wie Dreschmaschinen für Hand-, Motor- und Göpelbetrieb, Gras-, Getreidemäh-, Säe-, Drill-, Häcksel- und Futterschneidemaschinen, sowie
 □ Kartoffelernte- und Sortiermaschinen, □
 Kartoffelwascher, Milchcentrifugen, Buttermaschinen usw.

● **Aller Art Pumpen** ●
 für Kraft- und Handbetrieb

Maschinen-Reparatur-Werkstatt

Hermann Goltzsche

Ottendorf-Okrilla, Radeburgerstraße 109e

Achtung!

Zaule stets

für Maschinenguss, Eisen, Alt-Metalle, Pumpen, sowie W. anflachen, Papier und alle Arten Felle die höchsten Tagespreise.

Alle Fabriken und Maschinen werden durch meine Firma selbst abgehoben.

E. Schubert & Co.

Hermsdorf bei Dresden.

Fernsprecher Nr. 74 Amt Hermsdorf b. Dr.

Drucksachen liefert Buchdruckerei preiswert Hermann Rühle.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, Hohnjahr, den 6. Januar 1920.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Sammlung für die Weidenmission.

Nachmittag 1/2 3 Uhr im Gasthof zum schwarzen Ross Aufführung der Kinder des Kindergottesdienstes.

Abends 8 Uhr Weihnachtsspiel der Kinder des Kindergottesdienstes für Erwachsene. Kinder werden nur in Ausnahmefällen und in Begleitung ihrer Angehörigen zugelassen.

Probe für alle Kinder, die vortragen: Mittwoch 1/2 3 Uhr im Gasthof zum schwarzen Ross.

Max Thronicke

vorm. A. Wittwer

Stein- und Bildhauerei

Lausa a. Friedhof

empfiehlt sich zur Ausführung von

Grab- und Kriegerdenkmälern, Einfassungen, Erneuerungen, sowie Bauarbeiten aller Art.

J. Oskar Pommerich,

Naturheilkundiger.

Königsbrück, Poststraße 11, 1.

Geräte und behandle:

Jeden Krankheitsfall

bei Frauenleiden.

Behandlung u. Turb-Brandt zur möglichen Vermeidung von Operationen und des Tragens von Ringen.

Ueber 20jähr. prakt. Erfabr

Sprechzeit: Montag, Dienstag, Donnerstag u. Freitag u. 4-8, Sonntag u. 8-12

Sonntags und Abends

Ehrenerkklärung.

Die gegen Herrn Max Jeschke in Ottendorf ausgesprochene Beleidigung resp. Verächtlichmachung nehme ich hiermit als unwahr zurück und warne vor Weiterverbreitung

Max Jeschkes.

Ehrenerkklärung.

Die gegen Fräulein Doris Bock in Gannsdorf ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit als unwahr zurück und warne vor Weiterverbreitung

Georg Kadenbach.



Gewerbe-Verein

Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Nächsten Dienstag, den 11. ds. Mts. abend 8 Uhr im Gasthof zum Ross

Jahres-Haupt-Verammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Neuwahlen
4. Verschiedenes.

(Einigungsangelegenheiten ufm)

Börsenbericht erscheinen erwünscht

der Vorstand.

Haushaltungs

Wäsche

in größten Partien wird zur Reinigung angenommen.

Lohnwäscherei Hauffe

Königsbrück

HintereASSE Nr. 4

Smittiertes und echtes

Pergament-Papier

empfiehlt

Hermann Rühle Buchhandlung.

Felle

kauft zu höchsten Tagespreisen

Emmerich Zlatnik,

Ottendorf, Auenstr. 30.

Vorzügl. 6% alkoholhaltige

Beerenweine

(natl. empfohlen) empfiehlt

Höbert alschänke

Gannsdorf bei Weidungen

Fernsprecher: Hermsdorf 45.

Ideal ist und bleibt meine Jauchepumpe „Hochflut“

D. R. P. D. R. G.-M.

„Hochflut“ bietet das Beste vom Besten, übertrifft für jeden Kenner alle bisherigen Fabrikate und ist nicht Quantitäts- sondern

Qualitätsware

weil sämtliche Teile aus hochwertigen Guss hergestellt sind.

Der Zylinder besteht aus einem Stück

und kann sich daher nicht ausheuern. Einfrieren, Einrosten vollständig ausgeschlossen. Ganz beliebig verstellbarer Auszug wird durch Lösen nur einer Schraube erreicht. Halben wird durch eine Fettdichtung dauernd eingeseftet und ist diese durch patentierte Anordnung jederzeit nachstellbar, daher

unbegrenzte Haltbarkeit.

Die zusammenhängenden, kegelförmigen, genau eingedrehten Ventile, sind mit einem Griff herausnehmbar und ermöglichen ein leichtes Durchdringen auch der dicksten Kloake.

Kinderleichte Handhabung

bei einer stündlichen Leistung von ca. 22.000 Liter.

W. Wolf, Maschinenbau

Hermsdorf bei Dresden.

Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Die Sparkasse zu Ottendorf-Moritzdorf

in Ottendorf, Radeburgerstraße

unter Aufsicht des Gemeindevorstandes, ist geöffnet an allen Wochentagen von 8 bis 1 Uhr

Der Zinssatz beträgt bei täglicher Verzinsung 3% Prozent

Einlage von Einlagen in jeder Höhe und die Sparkasse erlisst kostenlos Festscheine aus Leipzig 1922. — Gemeindegewinn 20%

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungs-Kassetten, Zahlensätze, Schablonen, Fettschäfte Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gefl. Einsicht zur Verfügung.